



Abend:

Zeitung.

63.

Mittwoch, am 15. März 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

## Arabella.

(Beschluß.)

Arabella warf einen Blick auf die Aufschrift des Briefes, riß mit zitternder Hand das Siegel auf, las mit leuchtendem Auge und sprach erschüttert: „Wer hat Dir den Brief gegeben, Marie?“

„Ein unbekannter ältlicher Mann.“

„Wann?“ fuhr Arabella lebhaft fort.

„Vor fünf Stunden am Eingange des Parkes.“

„Unglückliche! Schon vor fünf Stunden!“ rief Arabella bebend.

Sie riß den Kranz vom Haupte, legte ihn mit heftiger Geberde auf den Ankleidetisch und that einige Schritte. Dann blieb sie stehen, nahm die Perlenschnur von ihrer Brust und warf sie auf das Sopha. „Marie,“ sprach sie mit hastigen Tönen, „ich muß hinausgehen in die freie Luft — sage meinem Vater — ich komme zurück — nein, sage nichts, Marie, schweige!“

Sie ging mit eilenden Schritten in das anstoßende Zimmer, aus welchem eine Thür in den Garten führte. Marie, unruhig über die Bewegung ihrer Gebieterin, sah aus dem Fenster und glaubte Arabella's Gestalt noch zu erblicken, die eben unter den Bäumen des Parkes verschwand.

Eine Stunde war verflossen, als Lady Walsey in festlichem Schmucke hereinstürzte. „Wo ist Arabella?“ rief sie lebhaft.

Marie zitterte. „Hinausgegangen“ — stammelte sie — „in die freie Luft.“

„In die freie Luft?“ rief die Herrin. „Bist Du verrückt, Mädchen? Rede!“

Die Dienerin wiederholte dieselben Worte, aber ihrer Gebieterin unverbrüchlich treu, sagte sie nichts von dem Briefe und von Arabella's Verschwinden im Park.

Lady Walsey erblickte den etwas zerknitterten Brautkranz und die Perlenschnur, die bei der heftigen Bewegung des Fräuleins am Ende zerrissen war.

„Was ist das?“ sprach sie. „Was soll das bedeuten? Mädchen rede, sage ich Dir,“ setzte sie mit drohendem Blicke hinzu.

Marie sprach nur in verwirrten Worten vom Abnehmen des Kranzes und der Perlenschnur.

„Ha! Abgenommen, ehe sie in die freie Luft ging?“ rief Lady Walsey erblaffend. „D ich ahne!“ setzte sie hinzu und eilte hinaus.

Als sie ihrem Gemahl und dem Bräutigam Nachricht gebracht und ihren Argwohn mitgetheilt hatte, wurden alsbald Boten nach allen Richtungen ausgesendet und nachdem einige zurückgekehrt waren, ohne weder in der nächsten Umgebung noch in weiter Entfernung irgend eine Spur gefunden zu haben, stieg Alfred zu Pferde, um selber Kundschaft einzuziehen. Seine Eltern und Mac Lean waren überzeugt, daß Arabella entflohen war, und die Gäste, die bei der unruhigen Bewegung im Schlosse sich diese Vermuthung nur zugeflüstert hatten, gaben nun ohne Zurückhaltung ihren guten Rath. Mac Lean war in der heftigsten Aufregung, da er allein die Flucht der Braut richtig erklären

mochte und er ließ sich nur durch die dringenden Bitten des Baronets abhalten, Alfred zu folgen.

„Nein, bleiben Sie bei uns,“ sprach Lady Walsey. „Alfred wird gewiß sichere Kunde einziehen und bedürfen wir Ihres Rathes und Beistandes um weitere Schritte zu thun.“

Alfred kam in den Nachmittagstunden zurück und brachte nur die Nachricht, daß man um die Zeit, wo Arabella ausgegangen war, auf der Straße in weniger Entfernung vom Park einen Reitknecht mit zwei gesattelten Pferden gesehen hatte.

Die zur Hochzeit geladenen Gäste schieden am folgenden Morgen und es herrschte Unmuth und finstere Stille im Schlosse.

Der Brief, den Arabella durch Maria erhalten hatte, war von Richard. Sie sah aus den in lebhafter Aufregung geschriebenen Zeilen, daß er in der Nähe war; er sagte ihr, daß er auf keinen seiner Briefe an sie Antwort erhalten hätte, und bat sie dringend, ihn an der westlichen Gränze des Parkes zu erwarten. Die Stunde, wo sie ihn dort finden sollte, war schon lange verflossen und Arabella flog, von Furien gejagt. Als sie an die bezeichnete Stelle kam, war niemand zu sehen. Sie ging einige Minuten längs dem Saume des Parkes durch die winterliche Landschaft und sah nirgends eine Spur menschlicher Fußstapfen in der dünnen Schneedecke. Der frische Wind schwellte die Falten ihres Sammetkleides, trieb den Spigenkragen ihr in's Gesicht und löste die schön geordneten Locken. Als sie endlich an die äußerste vorspringende Ecke des Parkes gekommen war und verzweifelnd die Hände rang, stürzte Richard, in einen Mantel gehüllt, aus den Bäumen hervor.

Sie sank fast ohnmächtig in seine Arme.

„Komm,“ rief er, „nicht ein Augenblick ist zu verlieren.“

Er stieß in eine lautgellende Pfeife und alsbald sprengte ein Reitknecht mit zwei gesattelten Pferden herbei. Richard warf seinen Mantel um die Schultern des zitternden Mädchens, drückte eine Reitermütze ihr auf die Stirn und in der nächsten Minute sprengten sie vorwärts auf der Straße nach der nächsten Stadt.

In den Nachmittagstunden waren sie auf abgelegenen Pfaden über die schottische Gränze gekommen und zwei Tage später führte Richard Arabella als seine angetraute Gattin in das Landhaus ihrer Tante.

„In Ihre Arme bringe ich meine Arabella,“ sprach er, „daß Sie zuerst unseren Bund segnen.“

Die würdige Frau war einen Augenblick stumm vor Erstaunen. „Arabella,“ sprach sie mit ernstem

Tone, „ich kann nicht billigen, was Du gethan hast, aber mein Herz will Dich nicht verdammen.“

### Johann v. Horn,

jetzt in London lebend, wurde 1779 geboren zu Sandstadt im Herzogthum Bremen des Königreichs Hannover. Seine erste Bildung erhielt er auf der Domschule zu Verden, wohin sein Vater als Prediger berufen wurde, und noch vor seinem Abgange auf die Universität ließ er 1797 eine Abhandlung im handverischen Magazin erscheinen, welcher weiterhin andere folgten. Seine academischen Studien machte er in Halle, wo er Mitglied des philosophischen Seminars des Prof. A. Wolf war und des exegetischen unter dem Dr. Köhler. Im Jahre 1800 gab er dort im Verlag von Händel heraus „Thomson's Jahreszeiten,“ englisch, mit kritischen, ästhetischen und erklärenden Anmerkungen; der Hauptwerth dieser Schrift besteht in Vergleichung der beiden Ausgaben, welche von jenem Dichterwerk vorhanden sind, und oft bedeutend von einander abweichen. Nachdem er 3 Jahre in Halle studirt, setzte er seine academische Laufbahn in Göttingen fort, wo er ein Mitglied des philosophischen Seminars des J. G. Heine war, so wie des homiletischen unter dem G. R. Ammon, sich übrigens hauptsächlich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend. In den Jahren 1801, 1802, 1803 erhielt er nach einander den theologischen, wissenschaftlichen Preis und wurde hiernächst als Repetent (Adjunct) der theologischen Facultät in Göttingen angestellt. In dieser Eigenschaft hielt er exegetische Vorlesungen über das A. und N. T., und lieferte sonst zahlreiche Beiträge für theologische Zeitschriften, Journale vermischten Inhalts, Literaturblätter, wie die Göttinger gelehrten Anzeigen, die Halle'sche Literaturzeitung, die Gothaische Literaturzeitung etc. — Bei der zu Ende des Jahres 1804 in Dorpat angestellten Wahl eines Professors der Kirchengeschichte und theologischen Literatur fiel diese auf ihn, und er zog den Ruf dahin einem andern gleichzeitigen an die Universität zu Altorf vor. Im Jahre 1805 erschien sein Werk „über die biblische Gnosis,“ welches eine weitere Bearbeitung seiner letzten Preisschrift enthält, und 4 Jahre darauf wurde er von Dorpat an die geistliche Alexander-Newsky-Academie zu St. Petersburg mit einer Gehaltszulage als Professor der Philosophie und hebräischen Sprache berufen, wo er seine Vorlesungen in lateinischer Sprache hielt. Vor ihm hatte der Hofrath Fessler diese Stelle bekleidet, dieser war wegen ver-

schiedener Ansichten mit dem griechischen Erzbischof Theophylact in Händel gerathen, welche ihn veranlaßten, seine Stelle aufzugeben und eine andere als Generalsuperintendent der protestantischen Gemeinden im südlichen Theil von Rußland anzunehmen. Wie in Dorpat machte sich Horn auch in Petersburg durch seine Vorlesungen beliebt und erwarb sich das Vertrauen der hohen Geistlichkeit, des Metropolitens von St. Petersburg und Erzbischofs von Nowgorod, so wie des Erzbischofs von Bagan, welche nebst dem Fürsten Galizin diese Anstalt leiteten. Im Jahre 1812 fiel Napoleon in Rußland ein und bei seinem Vordringen fürchtete man, daß er die Studirenden dieser Academie in seine Armee zu treten zwingen würde; sie standen sämmtlich in dem Alter von 23 bis 26 Jahren, hatten bereits in den geistlichen Seminararien der griechischen Kirche studirt und wurden in der Alexander-Newsky-Academie auf Kosten des Staates noch weiter ausgebildet. Unter den obwaltenden Umständen machte man Anstalt, sie in die Klöster im Innern Rußland's zu senden, und der Kaiser Alexander forderte auch alle Ausländer in seinem Reiche auf, die Waffen zu ergreifen, um den Feind zu vertreiben. Horn wurde damals zu außerordentlichen Geschäften zuerst bei dem Kriegsministerium in St. Petersburg angestellt, dann bei dem Hauptquartier des Feldmarschalls Barclay de Tolly. Man gab ihm den Rang eines Oberstlieutenants, weil er im Civil in der siebenten russischen Adelsclasse stand und den Titel eines Hofraths hatte. In dieser militairischen Laufbahn wurde er 1815 zum Militairintendanten und Gouverneur des Departements der Maas und des Bezirks von Wassy ernannt, welches von den alliirten Truppen besetzt war. Nach Beendigung der Feldzüge gegen Napoleon kehrte er in sein Vaterland zurück und hielt 1818 in Göttingen Vorlesungen über Diplomatie in französischer Sprache. Im Jahre 1823 erschien sein ausführliches Werk über den hannoverischen Guelfenorden, und als um diese Zeit der Churfürst Wilhelm II. von Hessen-Cassel sehr mit Drohbrieffen beunruhiget wurde, eine Verschwörung gegen ihn vorhanden zu seyn schien, und man, aller angewandten Mittel ohnerachtet, die Sache nicht aufklären konnte, wandte sich der Churfürst an Horn und versprach ihm die größten Belohnungen, wenn er seine Talente dieser Sache widmen wollte. Horn bearbeitete darauf ein sehr ausführliches juristisches Werk „über die Verschwörung gegen den Churfürsten Wilhelm II.“, welches ein allgemeines Aufsehen erregte und dahin leitete, die Sache so weit aufzuklären, als es damals noch möglich. Jenes Werk erschien 1824 in Ilmenau und gleich darauf

wurden die wegen Verdachts Verhafteten entlassen, dagegen der Oberpolizeidirector v. Manger selbst verhaftet, da sich viele Indicien gegen ihn zeigten. Dieser hatte aber vorher die ganze Untersuchung verkehrt geleitet und sein Bruder, welcher sein Gehülfe gewesen zu seyn schien, sich selbst umgebracht. Von der Entwicklung der ganzen Sache gab Horn weitere Nachricht in seinem „diplomatischen Bericht über die revolutionären Drohbrieffe.“ Vergleiche auch die zu Quedlinburg 1827 erschienene Schrift: „Ludwig v. Manger, über ihn und seinen Aufenthalt in der Festung Spangenberg.“

Der Wunsch, die Hauptstadt des brittischen Reiches und der ganzen Welt kennen zu lernen, veranlaßte ihn 1830 zu einer Reise nach London, wo er bald den Antrag erhielt, eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift *the anglo-german advertiser* zu redigiren; sie war der allgemeinen Unterhaltung gewidmet und erschien in gleichlaufenden Spalten zugleich englisch und deutsch, welches zur Verbreitung des Studiums der deutschen Sprache und Literatur in Großbritannien bedeutend beitrug. Dann ersuchte ihn die große englische Buchhandlung des Herrn Virtue bei ihr erscheinende beschreibende Werke deutsch zu bearbeiten, die Originalwerke sollten revidirt, verbessert und deutsch übersetzt werden. Von diesen deutschen Ausgaben illustrirter Werke erschienen 8 Bände, nämlich „die Schweiz“ in Bildern mit 108 feinen Stahlstichen, 2 Bände in 4; „Schottland in Bildern mit 120 Stahlst.“ 2 Bde., „America in Bildern“ mit 117 Stahlstichen in 2 Bänden in 4; „Constantinopel und der Bosphor“ mit 80 Stahlstichen 1 Band in 4; „Holland und Belgien“ mit 63 Stahlstichen in 8. Der Verleger engagirte einen Reifecommiss, welcher mehre Jahre auf dem Continent verweilte und in Oesterreich, Ungarn, Baiern, Preußen, Sachsen, Holland und der Schweiz eine bedeutende Anzahl von Exemplaren absetzte. Die Verheirathung der regierenden Königin Victoria von Großbritannien an einen Ausländer, fand in den englischen Blättern Widerspruch; die englische Nation wünschte fast allgemein, die Königin möchte sich einen Gemahl aus dem hohen englischen Adel wählen, den Sohn irgend eines brittischen Herzogs. Dagegen unterstützte Horn die Hoffnungen des Prinzen Albert theils in englischen Zeitschriften, theils in der besonderen Broschüre: „Memoir of the approaching marriage of her most gracious Majesty, Queen Victoria I., including the complete life of Prince Albert of Saxony.“ Diese gab der Sache den Ausschlag; 100,000 Exemplare wurden in kurzer Zeit verbreitet.

## Feuilleton.

**Die größte Orgel.** Sie wird jetzt in Paris für die Kirche St. Eustache erbaut. Man bestimmt für sie 6 vollständige Claviere, 78 Register und ohngefähr 7000 Pfeifen. Bloß für die beiden Pedale sind 18 Re-

gister bestimmt. Ein Blasebalgsystem nach neuer Erfindung in der Anwendung des berühmten Mechanismus Backers, nebst übrigen Verbesserungen, werden diese Orgel zu einer der Merkwürdigkeiten jener Stadt erheben.

H.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Die zweite Abtheilung der Galerie wurde eröffnet durch Kaiser Maximilian I. und seine Gemahlin, Maria von Burgund, Beide repräsentirt in höchst reichem und brillantem Costüme, durch Sr. Königliche Hoheit und Gemahlin, in ihrem Geleit der kaiserliche und burgundische Hof und mehrere Zeitgenossen. Hierauf Kaiser Carl V. und seine Zeitgenossen, zumeist Maler, Dichter und Künstler, darunter Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Hans Sachs, Martin Opitz; Hercynia, mit ihren idyllischen Gedichtsbildern, Schäfer, Fischer, Jäger, Druiden, Barden, Hermann und Thunelbe. Nun trat das achtzehnte Jahrhundert hervor; Lessing mit Minna von Barnhelm und Tellheim, Nathan; Wieland mit Oberon und Bildern daraus; Bürger mit Wilhelm und Leonore; Schiller mit Wallenstein, Braut von Messina, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und Bildern daraus; Goethe mit Iphigenia, Faust, Hermann und Dorothea u. s. w., hierauf machte Epore den Schluss. — Jede einzelne Figur zu bezeichnen, ist nicht unsere Absicht, und wer den Zug nicht gesehen, für den dürfte dieß langweilig seyn. Man lasse sich demnach genügen und nehme bloß aus dieser kurzen Schilderung, daß das Ganze sehr sinnig geordnet war und eine schöne Deutung in sich begreift. Um Ihnen, da ich kein Exemplar zu acquiriren vermag, eine kleine Probe der Stanzas zu geben, nehme ich auf Gerathewohl folgende zwei:

So auch erscheint schier fabelhaft ein Wesen,  
Das Klinfor heißt aus fernem Ungarland.  
Man weiß nicht wer und ob er auch gewesen,  
Ob ihn nicht gar ein Säng' er nur erfand.  
Man spricht von ihm als Zauberer, Hexenmeister,  
Gesellt ihm zu verschied'ne Koboldgeister;  
Das Alles aber läßt sich leicht vereinen:  
Denn wär' es dieß, wie dürst' er hier erscheinen?

Das Wahre scheint: Er war ein Mann, belesen  
In Werken der Natur, in Sternenschrift;  
War viel gereist, im Orient gewesen,  
Von Land in Land, von See in See geschifft;  
Sein weltlich Wesen galt dem bloßen Glaube  
Für Hexerei und für Dämonen-Zauber:  
Uns dünkt er nur, die wir es anders wissen,  
Der Bergwerkskund' und der Chemie beflissen.

Was diesen letzten Vers um so passender machte, war, daß Klinfor in seinem Repräsentanten den Berggrath und Hofapotheker Dr. Hoffmann aus Weimar, in sehr reiches ungarisches Costüm gekleidet, erhalten hatte. — Vorgetragen mit deutlicher Stimme und richtiger Accentuirung wurden diese Stanzas durch den Regimentsarzt Dr. Horn, der ganz in der Nähe der höchsten Herrschaften placirt worden war. Er hat von Ihrer kaiserlichen Hoheit der Großherzogin am folgenden Tage für seine Bemühung eine werthvolle goldene Tabatiere zum Präsent erhalten.

Außer den zum Maskenzuge gehörigen Masken waren

wenige andere Character-Masken, und zumeist bloß die bei dem Bauernhochzeitszug thätig gewesenenen Personen, von welchen einige zwanzig eingeladen waren, die sich in ihren Anzügen eingefunden hatten, zu bemerken. Ein reicher Bauer davon hatte sich auf seinen Rock als Knöpfe ganz neue weimarische Thaler nähen lassen. Eine Citelkeit eigener Gattung!! Ausgezeichnet war auch die von Herrn v. A. — Burghauptmann der Wartburg — gewählte Maske des Burgvoigts von der Wartburg aus der Zeit Landgraf Hermann's, dessen Rüstung noch dort befindlich und nach welcher sich derselbe eine neue hatte fertigen lassen. — An reichen, schönen Domino's fehlte es nicht.

Der Großherzog und die Großherzogin verließen den Ball nach 12 Uhr, das erbgroßherzogliche Paar widmete sich, da das Gedränge nachgelassen, dem Tanze noch einige Stunden, bis sich um 3 Uhr derselbe endigte. Für Erquickungen in Speisen und Getränken war reichlich und auf die feinste Weise gesorgt und an Champagner mangelte es nicht. Alle sind zufrieden nach Hause gegangen und am andern Morgen hörte man überall den Refrain: „Es war eine wirklich fürstliche Fête!“

Vier Wochen vor Beginn des Balles bildete derselbe das Tagesgespräch, kaum vierzehn Tage werden vergehen, so ist derselbe zwar vergessen, aber eine Folge hat er doch gehabt, denn es ist unter das hiesige Publicum eine wahre Redoutenwuth gefahren. Jeder will sich gern in dem Anzuge, den er sich zu jener Fête geschafft, noch einmal bespiegeln und sehen; Mancher, der sich einen solchen Anzug acquirirt, will auch sehen, wie er ihn kleidet. Genug, unsere Tages- und Abendloosung ist das magische Wort: „Redoute.“ Bereits hat eine öffentliche und eine vom Bürgerverein veranstaltete im Stadthause stattgefunden; erstere war nicht sehr besucht; sie folgte zu schnell auf den großen Maskenball; einen Thé dansant en masque hielt die Harmonie am 12. Februar in ihrem Local im russischen Hofe. Das sind sogenannte Familien-Redouten, obgleich die ganze Gesellschaft daran Theil nimmt, und es geht dabei gewöhnlich sehr heiter und fröhlich zu, wie ich dieß aus Erfahrung weiß. Leider hat mich diesmal ein durch Erkältung bei dem jetzt vorherrschenden wechselvollen Wetter, das seine Wirkungen durch eine nicht unbedeutende Zahl vorgekommener Todesfälle äußert, zugeführtes ernstes Unwohlseyn verhindert, an diesem maskirten Tanzthee Theil zu nehmen. Es soll wie gewöhnlich wieder lebhaftere Fröhlichkeit vorgeherrscht haben, aber, nicht wie früher, durch komische Masken bunt verlebendigt worden seyn. Nun werden noch mehrere Privat-Redouten vorkommen; die Armbrustschützen werden eine große Redoute in ihrem Locale geben und den Hof dazu einladen. Den Schluß wird ein zweiter von der Erholungsgesellschaft beabsichtigter Theetanz en masque machen. — Sie sehen also hieraus, mein hochverehrter Freund, daß wir in Weimar, wenn wir wollen, uns auch lebendig zu bewegen verstehen.

(Beschluß folgt.)